

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Baecker, Dirk
Womit handeln Banken?

Eine Untersuchung zur Risikoverarbeitung in der Wirtschaft
Mit einem Vorwort von Niklas Luhmann

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 946
978-3-518-28546-6

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 946

Dieses Buch ist das Resultat eines Forschungsprojekts über die Frage, wie Banken ihr Risiko verarbeiten. Im ersten Kapitel werden zunächst aus der soziologischen und ökonomischen Theorie der Banken jene Momente herausgesucht, die Hinweise auf die Frage geben, womit Banken handeln und wie sie die Risiken bewältigen, die mit ihrem Geschäft einhergehen. Die Antwort, die im Fortgang des Kapitels gegeben wird, lautet: Banken handeln mit den Risiken von Zahlungsverprechen.

Eine Skizze einiger Grundzüge der Entwicklungen des Bankengeschäfts und Bankenmarkts seit der Weltwirtschaftskrise im zweiten Kapitel soll dazu dienen, die Geschichte der strukturellen Koppelung zweier Systemtypen – Wirtschaft und Banken – zu veranschaulichen. Dabei geht es vor allem darum, einen Blick auf die Entwicklung sogenannter strukturdeterminierter Systeme zu werfen, in denen alles, was passiert, aufgrund der Eigenzustände der Systeme passiert und die Geschichte der Systeme diese Systeme nicht vorhersehbar, sondern gerade unvorhersehbar macht. Die Zielsetzung der Studie ist indes nicht nur theoretischer Art. Es geht nicht nur um einen Beitrag zu einer soziologischen Theorie der Wirtschaft, um den Ort der Banken in der Wirtschaft anzugeben. Die Entfaltung des Konzepts des »Zahlungsverprechens« erfüllt im wesentlichen diese Zielsetzung. Darüber hinaus und daraus entwickelt geht es darum, die Risikoproblematik zu erhellen, der die Banken gegenwärtig, das heißt, seit die Märkte turbulenter geworden sind, in einem stärkeren Maße ausgesetzt sind als je zuvor. Dies – also der Versuch, die Techniken der Risikoverarbeitung durch Banken zu bestimmen – ist das Thema des abschließenden dritten Kapitels.

1988 hat Dirk Baecker im Suhrkamp Verlag veröffentlicht: *Information und Risiko in der Marktwirtschaft*.

Dirk Baecker
Womit handeln Banken?

Eine Untersuchung
zur Risikoverarbeitung
in der Wirtschaft

Mit einem Vorwort von
Niklas Luhmann

Suhrkamp

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Baecker, Dirk:

Womit handeln Banken? :

Eine Untersuchung zur Risikoverarbeitung
in der Wirtschaft / Dirk Baecker. --

1. Aufl.

– Frankfurt am Main :

Suhrkamp 1991

(Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft ; 946)

ISBN 3-518-28546-7

NE: GT

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 946

Erste Auflage 1991

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1991

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags, der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen

sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.

Satz und Druck: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

1 2 3 4 5 6 – 96 95 94 93 92 91

Inhalt

Vorwort von Niklas Luhmann	7
Einleitung	13
I. Zahlungsverprechen	22
1. Theorie der Banken	22
2. Theorie selbstreferentieller Systeme	33
3. Die Autopoiesis der Wirtschaft	40
4. Die Autopoiesis der Organisation	45
5. Zahlungsverprechen	47
6. Bankgeschäfte	57
II. Entwicklungslinien des Bankgeschäfts	66
1. Umkonditionierung	66
2. Krisensignale 1931	68
3. Öffentliche und private Hände	76
4. Internationale Verschuldung	82
5. Innovation und Verbriefung	94
III. Risiken	108
1. Die Unterscheidung von Risiken	108
2. Die Selbstreferenz des Risikos	117
3. Die Unterscheidung riskanter Kommunikation	126
4. Das Problem der Risikoattribution	131
5. Risikostrukturen	135
6. Risikomanagement	140
7. Risikoinstrumente	158
8. Bankenaufsicht und Notenbank	166
9. Das Netzwerk der Risikoverarbeitung	175
10. Zeithorizonte und Zahlungsverprechen	180
Literatur	187
Sachregister	205

Vorwort

von Niklas Luhmann

Man spricht heute von »Projekt«, wo es um ernsthafte, förderungswürdige, finanzierbare, das heißt in kurzer Zeit abschließbare Forschung gehen soll. Dirk Baeckers Buch ist aus einem solchen »Projekt« entstanden. Die zugrundeliegenden Theoried Gedanken lassen sich jedoch schwer in diese Form pressen. Sie liegen im Kreuzpunkt verschiedener Fragestellungen, die die heutige Welt der Banken betreffen, und haben auch nicht die Form eines bestimmten Nichtwissens, das man durch Forschung in genau so bestimmtes Wissen verwandeln könnte. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihren Gutachtern ist dafür zu danken, daß sie sich gleichwohl zu einer Förderung entschlossen haben. Es scheint, daß die Wichtigkeit des Themas eingeleuchtet hat, und ich hoffe, daß die Ergebnisse überzeugen – auch und gerade in Hinsichten, in denen sie »nur theoretisch« formuliert sind und letztlich auf weitere Fragen hinauslaufen.

Wichtige Anregungen verdankt die hier vorgelegte Untersuchung neueren Entwicklungen in der allgemeinen Systemtheorie und verwandten, durchweg interdisziplinär angelegten Bemühungen sowie einigen Versuchen, deren Ergebnisse für sozialwissenschaftliche Forschungen fruchtbar zu machen. Hierbei geht es zunächst darum, daß mit dem Begriff des Systems nicht ein bestimmtes Objekt bezeichnet wird, sondern eine bestimmte Unterscheidung, nämlich die von System und Umwelt. Nichts anderes ist gemeint, wenn von einer bestimmten »Form« die Rede ist, nämlich von einer Form, die zwei Seiten hat mit der Möglichkeit, auf der Innenseite, auf der die Operationen anzusetzen sind, eine Außenseite zu reflektieren und für ein Kreuzen der Systemgrenze zugänglich zu halten. Wenn die Innenseite der Form (oder die bezeichnete Seite der Unterscheidung) ein System ist, so kommt die These hinzu, daß das System immer auf der Innenseite der Form, als immer nur intern operieren kann. Das ist zunächst ganz trivial, denn es versteht sich von selbst, daß kein System außerhalb seiner Grenzen operieren kann. Es wird schon weniger trivial, wenn man daraus den Schluß zieht, daß kein System mit eigenen Operationen die eigenen Grenzen überschreiten kann,

denn das hieße ja: teils innen, teils außen operieren. Und es wird vollends verblüffend, wenn man daraus die Konsequenz zieht (aber wie könnte man sie vermeiden?), daß kein System in der Lage ist, seine eigenen Operationen zu benutzen, um die Umwelt zu kontaktieren oder gar System und Umwelt zu integrieren. Um diesen Sachverhalt zu bezeichnen, spricht man von »operativer Schließung«. Um die daraus folgende Notwendigkeit der Selbstreproduktion eigener Strukturen und Operationen durch eigene Operationen zu bezeichnen, spricht man von »Autopoiesis«. Und um die daraus folgenden Beziehungen zwischen System und Umwelt zu bezeichnen, die einiges einschließen und vieles ausschließen, spricht man von »strukturellen Kopplungen«.

Dies ist, aufs einfachste reduziert, das theoretische Repertoire, das Baecker am Fall der Wirtschaft und speziell am Fall der Banken ausprobiert. Dabei geht es nicht in erster Linie darum, diese hochabstrakte Theorie zu verifizieren. Sie ist logisch schlüssig genug, um eine Startplausibilität in Anspruch nehmen zu können. Mehr interessiert, ob man mehr und anderes als üblich sieht, wenn man die Wirtschaft im allgemeinen und die Banken im besonderen mit Hilfe dieses Instrumentariums beobachtet.

Der Titel »Womit handeln Banken?« klingt zunächst ganz unverfänglich. Aber doch auch irgendwie eine Frage wert. Ginge es um die Frage, womit die Spielzeugindustrie handelt, könnte man ja sagen: mit Spielzeug. Aber die Banken? Dieser Anfangszweifel verleiht dem Thema einen Schwung, der über die gegebene Antwort: mit »Zahlungsversprechen«, also mit Geld *und* Zeit, hinausreicht. Denn die Titelfrage, die für noch nicht gelesene habende Leser verständlich sein muß, verdeckt nur die dahinterstehende Frage: wie produzieren die Banken ihre eigene operative Schließung? Wie reproduzieren sie ihre Grenze, das heißt: eine Differenz zwischen System und Umwelt? Also letztlich: wie reproduzieren sie sich selbst aus ihren eigenen Produkten (Gewinnen), ohne mit eigenen Operationen ihre Umwelt kontrollieren zu können?

Wenn die Banken in ihrem eigenen Geschäft Zeitdifferenzen berücksichtigen müssen, wenn sie überhaupt ihr Geschäft als solches einer Bank erkennen wollen, liegt das Problem des Risikos auf der Hand. Zahlungen gehen ein oder verlassen die Bank. Insofern nimmt die Bank am System der Wirtschaft teil. Was aber die Bank weder einnehmen noch ausgeben kann, ist die geschäftliche Ver-

antwortung für die Zeitdifferenz. In dieser, und nur in dieser Hinsicht handelt es sich um ein operativ geschlossenes System. Die Banken übernehmen die geschäftliche Verantwortung für den Ausgleich von Zeitdifferenzen, die im Gesamtsystem der Wirtschaft laufend anfallen, und in dieser Hinsicht sind sie autonom. Die Risiken, auf die sie sich dabei einlassen müssen, sind die Risiken der Fortsetzbarkeit ihres eigenen Geschäfts, die Möglichkeit oder das Scheitern der Fortsetzung ihrer eigenen »Autopoiesis«.

Für Soziologen hätte es vielleicht näher gelegen, beim Thema der Macht der Banken anzusetzen. Durch die von Baecker gewählte Problemstellung sollte dieses Thema keineswegs ausgeschlossen oder auch nur bagatellisiert werden. Aber ein solcher Ausgangspunkt hätte nur auf die Frage der Machtquelle zurückgeführt und die Problematik in viele Themen hinein verlängert – etwa in die Frage des Industriebesitzes der Banken, in Fragen des interlocking directorate, in Fragen der Beratung bei Personalentscheidungen. Achtet man dagegen auf die für Banken spezifische Machtquelle, so führt das zurück auf den Umgang mit Risiken. Da Banken ihr Geschäftsrisiko selbst tragen müssen, können sie ihre eigene Risikobereitschaft anbieten oder auch zurückhalten. Mit Entzug des Wohlwollens kann man gelegentlich drohen – gerade wenn die Umwelt sich an Kredite und Kreditverlängerung gewöhnt hat. Oder man kann voraussetzen, daß man gar nicht erst drohen muß, weil der Geschäftspartner von selbst entsprechende Ahnungen pflegt. In den positiven Leistungen sammelt sich ein Potential für negative Sanktionen – diszipliniert freilich durch die Erfordernisse und Probleme des eigenen Geschäftserfolgs, mag man diesen nun an eigenen Profiten oder am Halten oder Vergrößern eines Marktanteils ablesen. Die Frage des Risikomanagements dürfte deshalb der Schlüssel für die Anschlußprobleme der Bankenmacht sein. Und wenn allgemeine Forschungen über Risikoverhalten auch hier gelten, dürfte man annehmen, daß die Risikobereitschaft, aber auch die Möglichkeiten der Machtausübung, größer sind, wenn es um die Vermeidung von Verlusten geht, als bei der Frage größerer Gewinne.¹ Doch das bedürfte speziell im Kontext von Machtchancen einer weiteren Untersuchung.

1 Siehe z. B. Kenneth R. MacCrimmon/Donald A. Wehrung, *Taking Risks: The Management of Uncertainty*, New York 1986, S. 99 f.

Schließlich war für die Untersuchung eine weitere Unterscheidung bestimmend, nämlich die zwischen dem Gesamtsystem der Wirtschaft, definiert als Bereich aller Zahlungsvorgänge mit den an sie gebundenen weiteren Operationen, und den Organisationssystemen, die an der Wirtschaft teilnehmen. Von den Organisationen aus gesehen ist die Wirtschaft der »Markt«, speziell für Bankorganisationen der Geldmarkt. Orientiert man sich an dieser Unterscheidung, dann fällt zunächst auf, daß die internationalen Finanzmärkte erhebliche Turbulenzen aufweisen, teils als Folge des Volumens, teils als Folge von Ungleichgewichten, teils als Folge neuer Finanzinstrumente und der dadurch verstärkten »Volatilität« von Anlagen. Das führt auf die Frage, ob Bankorganisationen diese Veränderungen aufnehmen, sich ihnen anpassen, sich responsiv verhalten können; oder ob man wenigstens sagen könnte, wie sie es tun sollten, um Fehler zu vermeiden. Man spricht von »risk management« und bezeichnet damit eine Kunst, für den Fall, daß es schief geht, nachweisen zu können, daß man keine Fehler gemacht hat, sondern das Risiko so gut wie irgend möglich »verwaltet« hat. Entsprechend ist Baecker mit Fragen nach dem Risikomanagement bei den Banken auf erhebliches (organisationsbedingtes!) Interesse gestoßen. Weniger ergiebig war dann der Befund.

Man weiß heute noch relativ wenig über organisationsbedingte Eigentümlichkeiten des Umgangs mit Risiken. Die üblichen Studien, die auf einer Befragung von Managern über ihre Einstellung zu Risiken beruhen, geben darüber nur wenig, nur indirekten Aufschluß.² Allgemein muß man davon ausgehen, daß vorausblickende Beurteilungen und rückblickende Beurteilungen scharf divergieren, wenn das Unglück eingetreten, der Schuldner notleidend geworden, die Katastrophe passiert ist. Im Rückblick sind die früheren Erwartungen und Unsicherheiten, Hoffnungen, Chancen und Befürchtungen kaum noch verständlich zu machen, kaum wiederzubeleben. Und folglich erscheint das Risiko von einst größer, ja eigentlich unverantwortlich, wenn etwas passiert ist. Bürokratien legen jedoch größten Wert darauf, diese Ungleichheit der Urteilkriterien zu vermeiden. Man möchte vorher wissen, nach welchen Regeln man nachträglich beurteilt werden

2 Für einen Überblick siehe James G. March/Zur Shapira, *Managerial Perspectives on Risk and Risk Taking*, *Management Science* 33 (1987), S. 1404-1418.

wird. Und Risikomanagement hat nicht zuletzt den Sinn, diese Identität der Kriterien auch für Risikolagen zu garantieren.

Als Bürokratien haben Banken daher Schwierigkeiten, gestiegene Umweltrisiken in veränderte Organisation oder in Entscheidungsprogramme umzusetzen. Allgemein gelten Organisationen als risikoavers (was für die Führungsebene nicht unbedingt gelten muß), und man weiß auch, daß Organisationen sich lieber im Bereich ihrer Technologien auf Risiken einlassen als im Bereich der Organisation selbst.³ So nimmt es denn nicht wunder, daß auf der Ebene der Organisation und der Programme zwar ein Problembewußtsein zu verspüren war, aber wenig Reaktion, die der Größenordnung der Umweltveränderungen entspräche. Statt dessen tendieren die Banken eher dazu, Risiken in Anlageformen einzubauen, zu diversifizieren – und wieder zu verkaufen.

Projiziert man diese Ergebnisse in den allgemeinen gesellschaftstheoretischen Kontext zurück, dem sie entstammen, dann mag man sich fragen, was aus einer Gesellschaft werden wird, die für alle wichtigen Aufgaben Organisationen bilden muß und in allen Funktionssystemen Risiken über Risiken erzeugt, aber auf der Ebene ihrer Organisationen nicht in der Lage ist, diesem Sachverhalt Rechnung zu tragen. Also eine Neuformulierung des Bürokratieproblems, ein neues Rationalitätsparadox im Stile Max Webers?

Dirk Baecker sieht es anders. Für ihn ist das Risiko ein Zentralproblem der Wirtschaft, das mit der Zeitverzögerung der Zahlungen zu tun hat. Es tritt als Problem auf, sobald die Operation beobachtet und deren Beobachtung beobachtet wird. Die Banken operieren auf dieser Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung. Für sie wird das Problem des Risikos ein selbstreferentielles Problem. Das heißt: Es entsteht überhaupt erst mit der Entscheidung, der das Risiko zugerechnet wird, und kontaminiert dann alle Varianten der Entscheidung, einschließlich der Entscheidung, nicht zu entscheiden. Im Beobachtungsmodus des Risikos gibt es dann auch keine »sicheren« Alternativen mehr, auch wenn es die Möglichkeit gibt, auf Chancen zu verzichten, so daß diese mit Sicherheit nicht realisiert werden können; denn eine Chance ist etwas Unsicheres, und in bezug auf Unsicheres kann nie Sicherheit erreicht werden;

3 Siehe dazu Günter Ortman et al., *Computer und Macht in Organisationen: mikropolitische Analysen*, Opladen 1990, insb. S. 455 ff.

oder mit anderen Worten: ob der Verzicht überhaupt ein Verzicht ist, kann man gegenwärtig noch nicht wissen.

Risiko ist demnach eine Form der Beobachtung zweiter Ordnung, die überall in der Wirtschaft angestellt werden kann, für Banken aber die Logik ihres Geschäfts ausmacht. Banken müssen deshalb ihre Geschäftspartner im Hinblick auf deren Risikoneigung beobachten und dabei auch in Rechnung stellen, wie diese Geschäftspartner von anderen Wirtschaftsteilnehmern beobachtet werden – etwa anhand der Börsenkurse. Die sogenannte »Risikoaversion« der Banken ist daher keine für sie mögliche Option. Die Banken finden sich dem Risiko ausgesetzt, es ist die Form ihres Geschäfts, die Form ihrer Autopoiesis. Oder: in der Beobachtungsweise der Banken wird das Risiko der Wirtschaft reflexiv, reflektiert die Wirtschaft, könnte man sagen, sich selber. Daher bleibt den Banken nur die Möglichkeit, Risiken zu transformieren und zu verteilen sowie die Muster, in denen das geschieht, laufend auf deren eigene Riskanz zu überwachen und sie gegebenenfalls durch wiederum riskante Operationen variieren. Das Risikomanagement ihrer eigenen Organisation ist nur ein Aspekt des Problems unter anderen. Hier trifft man auf die bekannten Phänomene der Bürokratie, des »Euphorieeffekts« (Baecker), des »illusion of control«. Im Gesamtsystem der Wirtschaft gibt es aber außerdem noch weitere Formen der Risikoteilhabe, etwa die Risikoabsicherung durch das Interbankensystem oder die Diversifikation von Finanzinstrumenten, die es den Wirtschaftsteilnehmern ermöglichen, mit – und zunehmend auch ohne – Vermittlung von Banken die ihnen passenden Formen zu wählen.

Für alle Einzelheiten sei der Leser auf das III. Kapitel des Buches verwiesen. Aber vielleicht erleichtert ihm der Hinweis den Zugang, daß diese Theorie, obwohl dezidiert systemtheoretisch konzipiert, nicht von Institutionen ausgeht, sondern von Operationen und Beobachtungen, die sich unter Bedingungen der Evolution und der rekursiven Autopoiesis zu Systemen verdichten. Und Banken werden folglich als Kondensate des operativen Risikos der Wirtschaft gesehen mit dem dadurch erreichten Vorteil, Operationen und Beobachtungen des Marktes unter dem sehr spezifischen Gesichtspunkt der Risikokommunikation beobachten zu können.

Bielefeld, im Januar 1991

Niklas Luhmann

Einleitung

Banken handeln mit Geld und mit Zeit. Gegenüber anderen Wirtschaftsteilnehmern zeichnet sie aus, daß sie dies ohne Umschweife tun. Andere Wirtschaftsteilnehmer greifen auf externe Sachverhalte wie Arbeit, Güter und Dienstleistungen zurück, um Mittel und Wege zu finden, ihre Zahlungsfähigkeit zu reproduzieren. Die Banken dagegen bewegen die Selbstreferenz der Wirtschaft. Wie jedem anderen Unternehmen geht es auch den Banken darum, sich als Wirtschaftsteilnehmer zu erhalten. Aber im Unterschied zu anderen Unternehmen setzen sie Techniken der Anschlußsicherung und Verkettung von Zahlungen an die Stelle der schieren Kontingenz des cash flows. Diese Substitution von Kontingenz durch Technik funktioniert allerdings nur temporär. Die Banken transformieren das generelle Problem der Wirtschaft, die Schaffung, Kontinuierung und Erweiterung der Zahlungsfähigkeit in der Zeit, in provisorische und darum befristete Lösungen dieses Problems. Mit diesen befristeten Lösungen handeln sie. Ihr Risiko besteht darin, daß sich während des Ablaufs dieser Fristen die Voraussetzungen nicht erfüllen, die die Grundlage des Bankgeschäfts waren. Die Erwartungen, aufgrund derer eine Bank eine Finanzierungstechnik an die Stelle der Kontingenz der Reproduktion von Zahlungsfähigkeit setzte, können sich als falsch herausstellen. Das Risiko der Banken besteht darin, Entscheidungen treffen zu müssen, obwohl sie vorher schon wissen, daß Entwicklungen eintreten können, die dazu führen, daß sie die Entscheidungen bereuen.

Risikoverarbeitung findet in der Wirtschaft überall statt. Überall werden Vorkehrungen getroffen, die es ermöglichen, Entscheidungen zu treffen, von denen man weiß, daß man sie eventuell bereuen wird. Aber in den Ressourcen der Risikoverarbeitung gibt es große Unterschiede. Güter und Dienstleistungen produzierende Unternehmen bewältigen ihre Risiken, indem sie auf Bedürfnisstrukturen rekurren, die Erwartungen darüber auszubilden erlauben, wie stark die zahlungsfähige Konsumbereitschaft ist, die bestimmten Produkten gegenübersteht. Diese Technik der Risikoverarbeitung funktioniert paradoxerweise um so verlässlicher, je mehr sich die Produzenten darauf verlegen, nicht

die Konsumenten daraufhin zu beobachten, was sie möglicherweise zu kaufen beabsichtigen könnten, sondern andere Produzenten daraufhin zu beobachten, womit diese bereits Erfolg haben. Georg Simmel formulierte diese Einsicht unter dem Titel der interaktionsfreien Konkurrenz, Harrison C. White unter dem Titel der Beobachtung der Wirtschaft im »Spiegel der Märkte«.¹

Bei dieser Risikoverarbeitung geht es um Risiken, die sich aus dem Ablauf der Wirtschaft ergeben. Uns geht es im folgenden generell nur um in diesem Sinne ökonomische Risiken, um Risiken der Reproduktion von Zahlungsfähigkeit. Das heißt, es geht uns nicht um Risiken, gegen die man sich versichern könnte. Es geht uns nicht um das Risiko wirtschaftsexterner Unfälle, die man als Zufälle behandeln und entsprechenden statistischen Kalkülen unterwerfen kann. Wir beschäftigen uns nicht mit Versicherungen, sondern mit Banken. Wir beschäftigen uns nicht mit der Verarbeitung desjenigen Risikos, daß Kosten auftreten, die man nicht bewältigen kann, sondern mit der Verarbeitung des Risikos, daß sich Gewinne nicht einstellen, mit denen man gerechnet hat. Eine entsprechend geringere Rolle werden Wahrscheinlichkeitskalküle als Techniken der Risikoverarbeitung spielen, obwohl Banken dort, wo sie auf Diversifikation setzen, auf Wahrscheinlichkeitskalküle zurückgreifen.

Auch Banken beobachten ihre Konkurrenten im Spiegel des Marktes. Aber sie beobachten sie nicht im Hinblick auf die Bedürfnisstrukturen, die von außen an die Wirtschaft herangetragen werden. Sondern sie beobachten sie im Hinblick auf Fristen und auf Konditionen, zu denen sie bereit sind, provisorisch Zahlungsfähigkeit an die Stelle von Zahlungsunfähigkeit (Kredite) oder zukünftige Zahlungsfähigkeit an die Stelle gegenwärtiger Zahlungsfähigkeit (Einlagen) zu setzen. Sie beobachten sie im Hinblick auf ihre Bereitschaft, Finanzierungstechniken an die Stelle der Kontingenz der Reproduktion von Zahlungen, also Organisationsentscheidungen von Banken an die Stelle von Systemereignissen der Wirtschaft zu setzen. Wir werden im folgenden zeigen, daß diese Beobachtung nicht ausreicht, eine effiziente und verlässliche und vor allem ausreichend schnelle operative Risikoverarbeitung in den Banken zu gewährleisten.

Wir werden zeigen, daß die Risikoverarbeitung, die die Banken in

1 Siehe Simmel 1903 und White 1981/82.

der Wirtschaft leisten, keine Risikoverarbeitung in Banken, sondern eine Risikoverarbeitung durch Banken ist, die nur deswegen funktioniert, weil sie die Beobachtung der Märkte durch Organisationen durch eine Beobachtung der Organisationen durch Märkte ergänzt. Anders wären die Probleme, auf die man stößt, wenn man die Selbstreferenz der Wirtschaft durch Rekurs auf die Selbstreferenz der Wirtschaft zu bewegen sucht, nicht zu entfalten. Die Fristen, zu denen Banken bereit sind, mit Geld und mit Zeit zu handeln, sind die Voraussetzung dafür, daß sich anderes ereignen kann, das zu klären erlaubt, ob die Erwartungen, auf die sich die Banken einlassen, berechtigt waren oder nicht. Der Kreis muß sich immer wieder schließen. Aber er kann das nur, wenn genügend Wirtschaftsteilnehmer das Risiko eingehen, sich auf schwebende Geschäfte einzulassen.

Im folgenden 1. Kapitel werden wir versuchen, aus der soziologischen und der ökonomischen Theorie der Banken jene Momente herauszusuchen, die uns Hinweise auf die Frage geben können, womit Banken handeln und wie sie die Risiken bewältigen, die mit ihrem Geschäft einhergehen. Die Soziologie ist immer dann, wenn sie sich überhaupt einmal an einer Theorie der Banken versuchte, auf Paradoxien gestoßen, die ihr als Hinweis darauf galten, interessanten Phänomen auf der Spur zu sein. Allerdings gab sie bis heute keine Antwort auf die Frage, womit Banken handeln, und hat es bisher vermieden, sich mit der Frage nach den Techniken der Risikoverarbeitung durch Banken zu befassen. Wir werden sehen, daß uns die ökonomischen Theorien bis zu jenem Punkt weiterhelfen, wo sie selbst – leider vergeblich – versuchen, den eigentlichen »Output« der Banken zu identifizieren. An diesem Punkt scheitern die Beschreibungen sowohl des Binnengeschehens der Banken wie auch der Funktion, die Banken im Zusammenhang der Gesamtwirtschaft erfüllen.

Wir werden daher an genau diesem Punkt von ökonomischen auf soziologisch-systemtheoretische Konzepte umschalten und die Input/Output-Vorstellung durch die Idee der operationalen Geschlossenheit sowohl der Bankorganisation wie auch des Wirtschaftssystems ersetzen. Wir setzen uns dadurch dem Zwang aus, das Verhältnis von Bank und Wirtschaft neu und anders zu formulieren als bisher gewohnt, gewinnen dadurch jedoch die Möglichkeit, einen Begriff zu entwickeln, der, wenn auch unter vollkommen anderen Bedingungen, genau dort eingesetzt werden

kann, wo die ökonomische Theorie nach einem »Output« suchte. Das Verhältnis zwischen Bank und Wirtschaft beschreiben wir als einen »random walk« und der Begriff, den wir an die Stelle des »Outputs« setzen, ist der Begriff des Zahlungsverprechens. Die Risiken, die die Banken zu bewältigen haben, sind die Risiken, die mit Zahlungsverprechen einhergehen.

Nach diesem Überblick über soziologische und ökonomische Angebote einer Theorie der Banken schlagen wir in den weiteren Abschnitten des 1. Kapitels zwei Schritte vor, die uns auf den Weg zu einer soziologisch-systemtheoretischen Beschreibung der Banken bringen, die in der Lage ist, über die Frage Auskunft zu geben, womit die Banken handeln. Ein erster Schritt stellt das Theorieinstrumentarium vor, das zur Erarbeitung einer Theorie der Banken genutzt werden kann. Dabei handelt es sich im wesentlichen um die soziologische Theorie selbstreferentieller, autopoietischer Systeme, um die Kybernetik zweiter Ordnung und um die Medientheorie. Im Sinne dieser Theorien besteht das begriffliche Instrumentarium aus dem Einsatz dreier Unterscheidungen: der Unterscheidung von System und Umwelt, der Unterscheidung von Operation und Beobachtung und der Unterscheidung von Form und Medium. Im zweiten Schritt wird zunächst geprüft, ob die Wirtschaft und die Banken als je unterschiedliche autopoietische Systeme gelten können, um dann aus system-, differenz- und medientheoretischen Überlegungen eine spezifische Hypothese zum Verhältnis von Autopoiese der Wirtschaft und Autopoiese einer Bankorganisation zu gewinnen. Bei der Exposition des Theorieinstrumentariums beschränken wir uns, weil es andernorts ausführlicher nachgelesen werden kann,² auf eine Skizze.

Wir greifen auf die Mittel der soziologischen Systemtheorie zurück, weil sie ein ausreichend differenzierungsfähiges Analyseinstrumentarium bereitstellen. Den Zusammenhang und das Verhältnis von Banken, anderen Unternehmen, Märkten und Geldmedium beschreiben wir aus ihrer Differenz heraus. Zu diesem Zweck werden wir im folgenden die Konzepte der Abkopplung, Ausdifferenzierung und operationalen Geschlossenheit unterstreichen. Wir folgen damit dem generellen Eindruck, daß man die Dynamik der Wirtschaft nur beschreiben kann, wenn man die

2 Siehe Luhmann 1984; ders. 1988; Baecker 1988; ders. 1990a

Eigendynamik der an ihr beteiligten Systeme beschreibt. Und diese Eigendynamik folgt in einem Funktionssystem wie der Wirtschaft einer anderen Logik und, wenn man will, Rationalität als in Organisationssystemen wie den Banken oder anderen Unternehmen. Erst wenn die Differenz zwischen diesen Systemtypen deutlich genug verstanden ist, kann man Mechanismen der strukturellen Kopplung zwischen ihnen auf eine Art und Weise untersuchen, die den Autonomiespielräumen und Interdependenzen, die in der Wirtschaft herrschen, ansatzweise gerecht wird. Die Antwort, die wir auf die Frage geben werden, womit Banken handeln, lautet: mit den Risiken von Zahlungsverprechen. Im Rahmen des Forschungsprojekts, dem die hier vorgelegten Überlegungen entstammen, haben wir einige Konsequenzen aus dieser Antwort getestet. Wir haben im Mai und Juni 1989 Experteninterviews mit insgesamt 29 Vertretern des mittleren und oberen Managements aus den Kreditabteilungen, Wertpapierabteilungen und den Vorständen von 13 in der Bundesrepublik (Frankfurt am Main, Köln, Düsseldorf, Bielefeld) ansässigen inländischen und ausländischen Banken (8 deutsche, 4 amerikanische Banken, 1 japanische Bank) durchgeführt. Wir nutzten eine Interviewtechnik, die standardisierte Fragen mit offenen Rückfragen kombinierte, um Risikobeurteilungen vor allem in der Kreditvergabe und in der Beurteilung von Anlageobjekten innerhalb der Vermögensberatung und im Eigengeschäft zu erfragen. Auf die Ergebnisse dieser Interviews werden wir im folgenden mehrfach zurückgreifen.

Eine Skizze einiger Grundzüge der Entwicklungen des Bankengeschäfts und Bankenmarkts seit der Weltwirtschaftskrise im 11. Kapitel soll dazu dienen, die Geschichte der strukturellen Kopplung zweier Systemtypen, Wirtschaft und Banken, zu veranschaulichen. Es geht uns dabei weniger um Hinweise auf die historische Tiefendimension eines Geschäfts, dem ausschließlich in der Gegenwart, in einer ständig verschwindenden Gegenwart, Möglichkeiten bereitstehen, mit den Problemen der Differenz von Zukunft und Gegenwart umzugehen. Es geht uns auch nicht nur darum, die Redundanz der Bankgeschäfte zu belegen, die auch und gerade das Tagesgeschäft noch trägt. Sondern es geht uns darum, einen Blick auf die Entwicklung sogenannter strukturdeterminierter Systeme zu werfen, in denen alles, was passiert, aufgrund der Eigenzustände der Systeme passiert und die Ge-

schichte der Systeme diese Systeme nicht vorhersehbar, sondern gerade unvorhersehbar macht.³ Die Banken ebenso wie die Wirtschaft sind, mit einem Ausdruck Heinz von Foersters,⁴ sogenannte Nicht-Trivialmaschinen, die nicht wie stabile, vorhersagbare, gehorsame und historisch unabhängige Transformationsfunktionen eines Input in einen Output funktionieren, sondern wie Systeme operieren, die nur ihrer eigenen Stimme gehorchen und gerade deswegen, weil sie laufend auf ihre eigene Geschichte zurückgreifen, historisch abhängig und daher analytisch undeterminierbar und analytisch unvorhersagbar sind.

Diese Geschichte ist für einen externen Beobachter immer zu komplex. Wir haben uns daher in der Skizze auf einige Grundlinien der Entwicklung beschränkt und dazu auf allgemein zugängliche Literatur zurückgegriffen. Wir treiben keine Ursachenforschung, denn auch für die Geschichte der Bankgeschäfte gilt, daß es für jedes Ereignis immer zuviele und zugleich zuwenige Ursachen gibt, so daß wir mehr damit beschäftigt wären, unsere jeweilige Zurechnung auf bestimmte Ursachen zu begründen, als damit, eine Übersicht über einige interessante Wendepunkte zu geben. Schon die Auswahl solcher Wendepunkte ist problematisch genug, unterliegt man dort doch immer der Gefahr, Dinge zu dramatisieren, die nur neu scheinen, weil sie bisher der Aufmerksamkeit entgangen sind.

Einer der Banker, die wir interviewten, antwortete auf unsere Verwunderung darüber, wie auskunftsbereit unsere Gesprächspartner in der Regel waren, daß jeder Banker weiß, daß ein Außenstehender selbst dann, wenn man ihm tagelang erzählen würde, wie Bankgeschäfte ablaufen, immer noch kaum etwas ahnen würde von der Komplexität dieser Geschäfte. Für die Beurteilung jedes Einzelfalls gelten wieder Umstände, die man noch gar nicht erwähnt hat.

Genau das ist das Schicksal des Beobachters eines strukturdeterminierten Systems. Er hat gar keine andere Chance, als nicht nach der Komplexität selbst, sondern nach den Mechanismen der Reduktion der Komplexität zu fragen. Nicht was man alles sehen kann, interessiert ihn, sondern wie jeweils ausgewählt wird, was wichtig ist. Die Grundlinien der Entwicklung der Bankgeschäfte,

3 Vgl. zum Begriff des strukturdeterminierten Systems Maturana 1982, S. 242 f.

4 Siehe von Foerster 1984, S. 9 f.

die wir aufzeigen, können nur den Zweck erfüllen, einen Eindruck davon zu verschaffen, was für die Banken und die, die sie professionell beobachten (vor allem die Notenbanken und Institutionen wie die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich), wichtig und problematisch ist, und was nicht. Die Geschichte, die wir nachvollziehen, ist nicht die Geschichte eines Gegenstands, sondern die Geschichte der selektiven und selbstreferentiellen Konstitution eines Gegenstands. In seiner Selektivität berichtet er mehr von sich als in seiner Realität, zu der immer auch all das gehört, was gerade nicht wichtig ist, aber bereits morgen wichtig sein kann. In der Beobachtung der Selektivität der Selbstkonstitution eines Gegenstands liegt also immer auch das Risiko, bereits morgen von ihm überrascht zu werden. Diesem Risiko setzt sich jeder Beobachter eines strukturdeterminierten Systems aus. Die Beobachtung der Wirtschaft und der Banken in ihr bietet nur den Vorteil, daß hier das Schicksal dieses Beobachters akzeptiert wird. In der Wirtschaft und in den Banken in ihr gibt es Erfahrungen mit Überraschungen in Hülle und Fülle.

Die Zielsetzung der im folgenden vorgelegten Überlegungen ist nicht nur theoretischer Art. Es geht nicht nur um einen Beitrag zu einer soziologischen Theorie der Wirtschaft, um einen Beitrag, der den Ort der Banken angibt. Das Konzept des »Zahlungsversprechens«, das wir vorstellen werden, erfüllt im wesentlichen diese Zielsetzung. Darüber hinaus geht es zugleich und daraus entwickelt um einen Versuch, die Risikoproblematik zu erhellen, der die Banken gegenwärtig, das heißt seit die Märkte turbulenter geworden sind, in einem stärkeren Maße ausgesetzt sind als je zuvor. Es geht um einen Versuch, die Techniken der Risikoverarbeitung durch Banken zu bestimmen. Darauf konzentrieren wir uns im III. Kapitel. Die Organisation der Banken ist mit dieser Problematik auf eine charakteristische Weise überfordert. Doch das sieht man erst, wenn man auf der Grundlage unseres theoretischen Unterbaus (oder eines ähnlich beschreibungsmächtigen) den Konnex zwischen Banken, Märkten und Geldmedium unter die Lupe nimmt.

Erst dann wird deutlich, daß die Risikoverarbeitung durch Banken nicht dort stattfindet, wo man sie sucht, also in den Vorständen, Kredit- und Risk Management-Abteilungen der Banken, sondern primär dort, wo man sie nicht sucht: in den Finanzierungsinstrumenten der Geld- und Kapitalmärkte. Erst unter der

Voraussetzung dieser Finanzierungsinstrumente, die wir als Risikoinstrumente beschreiben werden, können die Banken ihre Intelligenz entfalten, eine Intelligenz, die dann auch und wesentlich in der Weiterentwicklung dieser Finanzierungsinstrumente besteht. Doch muß man die Funktion dieser Risikoinstrumente verstehen, wenn man die Aktivitäten von Banken auf diesem Feld einschätzen können will. So raffiniert diese Risikoverarbeitung funktioniert, so unreflektiert vollzieht sie sich. Die hier vorgelegten Überlegungen verstehen sich als ein Vorschlag zur Anregung einer Reflexion, als ein Vorschlag im übrigen, der in vielen Einzelpunkten an die Literatur anschließt und nur den Zusammenhang aus einem Theorietypus gewinnt, der der Literatur ungewohnt ist. Die Frage ist, ob der Zusammenhang, den man zu sehen bekommt, den Einsatz der Theorie lohnt, zu der hier ein Beitrag geleistet wird. Und die Frage ist, wozu es führen kann, wenn der Zusammenhang reflektiert wird.

Wir waren ursprünglich mit der Idee gestartet, nach der Wahrnehmung von und dem Umgang mit Risiken in einer Branche zu fragen, der man auf diesem Gebiet nicht nur besonderen Konservatismus, sondern auch jahrhundertealte Erfahrungen zurechnen kann. Da der Umgang mit Risiken auch in der Gesellschaft allgemein zunehmend zum Thema und zum Problem wird, lag es nahe, einmal zu fragen, ob die Erfahrungen der Banken möglicherweise hilfreich für das Verständnis einer »Risikogesellschaft« sein können, die zunehmend Gefährdungen produziert, für die weder Verantwortlichkeiten ausgezeichnet noch Reaktionsmöglichkeiten ausgewiesen werden können.⁵ Die Antwort auf diese Frage fiel positiv und negativ aus. Positiv, weil der Umgang mit Risiken in den Banken wie auch in der Wirtschaft insgesamt in der Tat auffällig vom Umgang mit Risiken in der Gesamtgesellschaft abweicht: In der Wirtschaft können angesichts allgemeiner Ungewißheit gerade dann verlässliche Erwartungen ausgebildet werden, wenn die Wirtschaftsteilnehmer voneinander wissen, welche Risiken sie zu übernehmen bereit sind. Je glaubwürdiger der Kreditnehmer dem Kreditgeber zu signalisieren versteht, daß er selbst bereit ist, Risiken zu übernehmen, und in der Lage ist,

5 Siehe zur Diskussion über die »Risikogesellschaft« vor allem Douglas/Wildavsky 1982; Short 1984; Luhmann 1986; Luhmann, in Vorbereitung; Beck 1986; Beck 1988; Wildavsky 1988.